

magazin, die ehemalige Siebenkapellen- oder hl. Grabkirche.

Geschichte. Erzherzog Ferdinand erbaute 1583 als Abschluß des von der Kapuzinerkirche gegen die Sill verlaufenden, von sieben Kapellen begleiteten Stationsweges eine Kirche, die die restlichen sieben Stationen enthielt. Sie wurde wegen Wassergefahr später abgetragen und 1677 an anderer Stelle die noch heute erhaltene Kirche erbaut, die 1678 geweiht wurde. 1785 gesperrt und entweiht, seit 1793 als Militärmagazin verwendet.

Außeres. Langer, nach dem Chor sich verschmälernder Bau mit je drei Seitenkapellen und gerade geschlossenem Altarraum, hinter welchem noch die tonnengewölbte Sakristei. Niederbreite, in ihrem Schmuck nur mehr teilweise erhaltene Giebelfassade, gegliedert in zwei Geschossen durch flache toskanische Pilaster und Lisenen; zwischen ihnen ursprünglich drei Eingänge, von denen jetzt zwei vermauert, und zu äußerst flach vertiefte Felder. Die besser erhaltenen Seitenwände gegliedert durch Fenster, Blendnischen und Oberlichter, die mit geohrten weißen Stuckrahmen eingefasst sind.

Innere s. Vorhalle auf zwei Reihen von Säulen, jetzt gegen die Kirche durch eine Zwischenwand abgetrennt; ebenso ist der Chorraum jetzt abgemauert. Die Decke durch Holzverschalungen ersetzt. An den Wänden noch flache toskanische Pilaster, zum Teil mit hübschen spätbarocken Leuchterkartuschen geschmückt; zwischen ihnen Fenster mit geohrten Stuckrahmen. An der Chorwand Stuckrahmungen, die oben durch Muscheln und feine Blattranken, seitlich durch schöne, naturalistisch behandelte Rosengehänge verziert sind (Ende 17. Jahrhundert).

Sillgasse.

Einst „obere Sillgasse“ benannt nach dem schon von Graf Meinhard II. von Tirol und Abt Witmar von Wilten, Ende des 13. Jahrhunderts angelegten Kanal, der „kleinen Sill“.

Nr. 3, 7, 9, 11, 13. Alte, schmale Dreifensterhäuschen mit Erkern; an sämtlichen noch steingefasste Eingänge mit gotischen Sockel- und spitz auslaufenden Kantenabschrägungen; in Nr. 9 schmaler Flur mit gratigem Kreuzgewölbe, in Nr. 11 mit alternierenden Stüchfappen; Nr. 13 mit Grabenpultdach.

Nr. 15. Dreigeschoßiges, in der Mitte in einer Staffel absetzendes Haus mit zwei schönen Barockportalen: toskanische, wirkungsvoll nach oben verjüngte Säulen tragen ein elegant profiliertes, stark verkröpftes Gebälk, in dessen Mitte eine in Muschelform ausgeschweifte (leere) Kartusche sitzt, in vorstrebende Doppelvoluten endigend, von denen Blumengewinde sich über das Gesims legen.

Nr. 8. Palais Pfeiffersberg.

Geschichte. Einst Edelsitz „Angerburg“; zum Palais umgebaut zwischen 1712 und 1723, da es auf dem älteren Stadtplan des F. S. Rindler (1712) noch nicht, wohl aber auf dem späteren (1723) erscheint. Einst mit großem Park, in welchem ein Weiher mit Wasserfaskade; der säulengetragene Rundpavillon des Parks noch erhalten (im Garten des städtischen Mädchengymnasiums Nr. 6). 1801 Standort der französischen Generale Ransouty und Demont. Jetzt zum Jesuitenkolleg gehörig.

Bau. (Abb. 43.) Imposanter barocker Adelsbau, mit dem elf Fensterachsen langen Haupttrakt an der Sillgasse, mit der Schmalfront gegen den südlich anstoßenden Park gewendet, gegen den, etwas zurückgerückt, ein westlich gerichteter Querflügel vorstößt; Sockelgeschoß, zwei herrschaftliche hohe und ein niederes Dienerschaftsgeschoß. Im glatten Erdgeschoß über deutlichem Sockel einfach umrahmte niedere Fenster mit Keilsteinabschluß und in der Mitte wuchtiges Portal: die Rundöffnung in ausdrucksvoll vorgeschwelltem Gesimbsbogen geschlossen, beiderseits jonische Vollsäulen, über denen ein Flachbogen die Vorschwellung wiederholt. Über ihm in einer kleinen Nische schöne barocke Statuette der Immaculata mit empfindungsreicher Schwingung der Gestalt und reichst bewegtem Faltenwurf. Der Oberbau zeigt eine von den übrigen Innsbrucker Adelsbauten deutlich abweichende Ausdruckskraft. Auch hier reiche Dekoration: innerhalb der Fensterverdachungen der Hauptgeschosse kartuschenartig ausgeschnittene, tropfenbehängte Tafeln, im 1. Obergeschoß mit schönen Masken, im 2. etwas einfacher mit Muscheln geschmückt. Dabei aber sind die Fenster in ein festes, fast überreiches architektonisches Gerüst eingespannt: statt (wie bei den Bauten Joh. Martin Gumpp's) nur von Rahmungen umgeben zu sein, sind sie von schmalen Pilastern flankiert, die die Fortsetzung von Brüstungs-

postamenten bilden und sich oben wieder in solche fortsetzen, so daß durchgehende senkrechte Stützenlinien entstehen. Sie werden aber von durchlaufenden horizontalen Gliederungen noch übertönt: über dem Erdgeschoß zieht ein kräftiges Gurt- und Brüstungsgesims hindurch, über dem 1. Stock bilden die jedesmal über den Fenstern emporgeschwungenen Gesimse, im 2. Stock die auf rassig geformten Konsolen ruhenden, dreieckig aufgebogenen Giebel infolge ihrer dichten Reihung womöglich noch energischere Querlinien; der ganze Bau wird endlich durch ein wuchtiges Hauptgesims geschlossen. An den Ecken der Schmalfront polygonale Eckanker mit geschwungenen Spitzdächlein— wohl wieder herrührend von einem früheren Bürgerhaus. — Die Schmuckmotive gehören unzweifelhaft dem Formenschatz der Gumppe an. Die nachdrückliche Betonung der architektonischen Elemente, die scharfe, kraftvolle Zeichnung der Einzelformen, die Häufung und Zusammendrängung der Gliederungen, das ganze temperamentvolle, bewegte und expressive Gepräge der Fassade weisen auf Johann Martins Sohn Georg Anton Gumppe als Architekten des Baues hin.

Angerzellgasse.

Zwischen dem „Neuen Stift“ (Theresianum) und Jesuitenkolleg (Universität) führte ein Gäßchen, 1550 „Kugelgäßchen“ geheißen, 1873 in Angerzellgasse umgetauft, zu dem heute hinter der nördlichen Häuserflanke der Museumstraße versteckten adeligen

Ansitz Angerzell (Angerzellgasse Nr. 4).

Geschichte. Zuerst erwähnt 1571 in einem Steuernachlaßgesuch des Freiherrn Kaspar von Wolkenstein, der offenbar kurz vorher „die Behausung und Baumgarten, Angerzell genannt“ erworben hatte. Um 1626 im Besitze eines Herrn Loher (Lochner), der es am 30. Dezember 1597 von den Erben des Adam Freiherrn von Wolkenstein gekauft hatte. Das Ansitzen der Frau Elisabeth Leutner Witiko, hier ein Kloster zu errichten, wurde 1640 vom Stadtrat abgewiesen mit der Begründung, daß „vorher viel ansehnliche Gotteshäuser und Klöster dahier sind, welche in allerhand Viktualien und anderen Sachen Mangel und Teuerung verurfachen“. Kurz hernach erworben von dem aus dem Bienerprozesse bekannten Kammerpräsidenten Dr. Michael Schmauß, der es prächtig einrichtete.